

Heilende Gemeinschaft — Befreiendes Handeln. Auftrag für Mission und Seelsorge?

Beitrag zur Konsultation „Mission und Seelsorge“, 10./11.4.08
Missionsakademie an der Universität Hamburg
Dr. Michael Biehl

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

„Die Wahrheit wird Euch frei machen. Räume der Begegnung in Mission und Seelsorge“ — so hatten wir die Konferenz von SIPCC und Missionsakademie im Jahr 2006 im betitelt. Dabei benannten „Mission“ und „Seelsorge“ in einer sehr schematischen Weise einerseits unterschiedliche Diskurse und andererseits professionelle Szenen. Einer der Punkte, die mir nachdrücklich in Erinnerung geblieben ist, dass auf der einen Seite ein Gespräch sehr recht schnell zustande kam, und es andererseits nicht einfach war, sich gegenseitig zu beschreiben, was jeweils mit diesen Diskursen gemeint war und vor allem: mit welchen Bildern die Beteiligten voneinander in das Gespräch eintraten.

Für diese Konsultation hier an der Missionsakademie möchte ich einen missionstheologischen Entwurf vorstellen und von meiner Seite aus benennen, wo dieser m.E. für Seelsorge Ansatzpunkte anbietet. Dazu beziehe ich mich insbesondere auf ein Studiendokument zur Vorbereitung der Weltmissionskonferenz in Athen 2005, die Kirche als heilende und versöhnende Gemeinschaften beschreibt.

Missionen

Was Mission sein kann oder soll, ergibt sich vom Evangelium her. „Evangelium“ verwende ich in unserem Zusammenhang als eine zusammenfassende Bezeichnung für ein Geschehen — Gott kommt in seine Welt —, für die Benennung einer Motivation, für die Anzeige von Themen und Aufgaben und für das Aufziehen eines Horizontes, der die Beteiligten und ihren Ort — die Kirchen je an ihren Orten — und ihre Zeiten — vom Anfang an über die jetzt Lebenden und die Zukünftigen — überschreiten kann und dadurch Kommunikation anders möglich macht. Damit ist die verheißene Fülle des Reiches Gottes ebenso im Spiel wie die theologische „Tatsache“, dass das Reich unter uns und in und um die Kirche nur in Zeichen ansatzweise Gegenwart ist. Diese Spannung ist mir wichtig, weil sie die Hoffnung darauf stärkt und belebt, dass eine andere Welt möglich ist und uns gleichzeitig von dem Größenwahn befreit, wir könnten mehr als zeichenhaftes Handeln dazu beitragen.

Damit habe ich mich theologisch positioniert, auch was den daraus folgenden Missionsbegriff angeht. Was ich Ihnen dazu vorstellen will, sind Bezüge und Diskussionsstränge aus

der ökumenischen Missionsdebatte, wie sie bestimmten missionarisch-ökumenischen Feldern um den ÖRK weitgehend geteilt wird. Denn wir sollten nicht übersehen, dass es direkt daneben ein viel weiteres und bunteres Feld gibt, in dem sich andere Verständnisse von Mission verkörpern. Bei aller Unterschiedlichkeit teilen diese Organisationen und Gemeinschaften ein Verständnis, dass dazu tendiert, Mission als die Aktivität zu bestimmen, durch die Menschen direkt angesprochen und für Christus gewinnen werden soll. Denn dies ist für sie die vornehmste Aufgabe von Mission — und das ist, was die meisten assoziieren, wenn sie Mission hören.

Wenn Sie in dieser Richtung einmal im Internet suchen, werden Sie einzelne Gesellschaften und Organisationen in Deutschland finden, die zwischen zwei bis mehrere Hundert Missionare aussenden.¹ Wer das 19. Jahrhundert als *das* Missionsjahrhundert vor Augen hat, sollte sich klar machen, dass heute wahrscheinlich mindestens ebenso viele Missionare aus Deutschland in Übersee tätig sind, weltweit sind sie wohl kaum zu zählen.²

Damit ist auch eine Aufgaben der Missions-theologie genannt, nämlich diese unterschiedlichen Missionsverständnisse zu charakterisieren, kritisch zu reflektieren und zu diskutieren.

Die Deutsche Missionsgemeinschaft unterhält übrigens u.a. eine Ärztin und Psychotherapeutin, die mit Kollegen aus USA in Tansania ein Carecenter betreibt, das Missionaren therapeutisch und seelsorgerlich unterstützt und unter anderem das *Compassion fatigue*, Erschöpfung im Humanitären Einsatz

ebenso bedenkt wie Konflikte in multikulturellen Teams.³

Mission und Seelsorge

Das ökumenische Gespräch über Mission hat als einen ihrer Haftpunkte die Weltmissionskonferenzen, von denen die letzte 2005 in Athen⁴ stattfand. Wichtig sind mir hier ihre Beiträge zu einem Verständnis von Kirche in ihrer Mission als heilende und versöhnende Gemeinschaft. Denn damit sind m.E. die Dimensionen angerissen, die kirchliche Gemeinschaften aufweisen können, wie ebenso angedeutet ist, warum diese nötig sind. Räume für Heilung und Versöhnung sind dort nötig, wo sie in einer heillosen und zerrissenen Welt eröffnet werden müssen.

Ich möchte im Folgenden kurz die missions-theologische Voraussetzung dafür beschreiben, die Figur der *Missio Dei*, und dann auf das Bild einer Kirche als heilende und versöhnende Kirche eingehen.

Das vorherrschende Bild von Mission ist ja, dass eine Gesellschaft einzelne aus Europa nach Übersee sendet, die dort missionieren. Wie gesagt, besteht diese Vorstellung weiter und wird auch umgesetzt — allerdings mit der Qualifizierung, dass inzwischen eine große Zahl von Kirchen und Gemeinschaften im sog. Süden ebenfalls Missionare aussenden. Bekannt dafür sind die koreanischen Kirchen oder eben auch Afrikaner, die in Deutschland missionieren. Wie gesagt, eine Aufgabe der Missionstheologie ist, diese unterschiedlichen, teilweise widersprüchlichen Verständnisse von Mission zu beschreiben und theologisch zu kritisieren.

Missio, die Sendung, ist nach diesem veränderten Verständnis die *missio* Gottes, seine Sendung von sich selbst in seine Welt, die übrigens nicht nur Menschen, sondern auch seinen Geschöpfen, ja, letztlich seiner ganzen

¹ Vgl. Z.B. www.dmgint.de.

² Vgl. außer den genannten Websites dazu Schäfer, Klaus, Menschen in Gottes Mission. Personalentsendungen und personelle Zusammenarbeit in der weltweiten Mission, in: Menschen in Gottes Mission. Personalentsendungen und personelle Zusammenarbeit in der weltweiten Mission, hg. EMW (Weltmission Heute. Studienheft 50), Hamburg: EMW, 2003, 5-36, hier, 9-11.

³ Vgl.

[Http://www.dmgint.de/index.php?id=missionare](http://www.dmgint.de/index.php?id=missionare). Die Berichte von Dr. Roth finden Sie unter , 4.4.08

⁴ www.mission2005.org, vgl. Anm. 9.

Schöpfung gilt. Mission ist also nicht nur christologisch auf die Rettung bezogen, sondern trinitarisch: Gott ist der Schöpfer, er ist der Retter und Erlöser und er ist der Erhaltende und Heilende und der Versöhner. Dieses trinitarische Verständnis von Mission

- überschreitet die Kirche,
- versteht Mission als Gottes Zuwendung zur Welt,
- sucht nach seinen Spuren in den anderen Religionen,
- zeichnet sein Wirken in der gesamten Schöpfung nach. (Gerade dieser letzte Gesichtspunkt wird dann sehr wichtig, wenn wir Welt und Schöpfung unter dem Gesichtspunkt von Klimawandel und Klimagerechtigkeit neu verstehen müssen.)

Die Kirche ist damit nicht das Subjekt der Mission, sondern eine Frucht der Mission Gottes. Damit rückt sie aus dem Zentrum von Mission, sie wird zum Zeichen für Gottes Verheißung, bildlich: die Stadt auf dem Berge. Sichtbar und vor aller Augen, aber eben *eine* Stadt.

Das Modell der *Missio Dei* hatte in dieser Hinsicht Konsequenzen, dass die bis dahin vorherrschende Trennung in Missionsbewegung und Kirchen theologisch aufgehoben wurde. Das führte im Rahmen der ökumenischen Bewegung tatsächlich zur Integration von Mission und Kirche, die im ÖRK 1961 erfolgte und dann nachfolgend auch in Deutschland, wo die früheren Missionsgesellschaften Teil der Landeskirchen wurden. Ein Gutteil der Schwierigkeiten im Gespräch zwischen Mission und Seelsorge entsteht wohl auch daraus, dass Kirche und Mission wohl teilweise integriert sind, doch weiterhin unterschiedlichen Strängen der Organisation Kirche verkörpern und unterschiedliche Diskurswelten pflegen: hier vorrangig der Süden, dort die Menschen in Deutschland.

Weiterhin ist mit der *Missio Dei* die Entterritorialisierung der Mission verbunden, konkret das Ende der sog. Westmission: es ist nicht mehr eine Organisation, die Menschen aus dem Westen in den Süden schickt. Wenn

Gott der Missionar ist, dann ist er jedem Ort gleich nahe oder fern. Damit wird die Aufteilung der Welt in Kirche und Missionsgebiete aufgehoben, die Missionare kehren aus dem Feld heim. Die Kirche steht an je ihrem Ort vor der Aufgabe, gemäß dem Evangelium zu leben und Gottes Reich zu verkünden. Die Weltmissionskonferenz Mexiko 1963 hat davon als „Mission in sechs Kontinenten“⁵ gesprochen. Das Buchstabieren der Präsenz Gottes im *eigenen Kontext* wird zur missionarischen Aktivität, im Bewusstsein, Teil einer weltumspannenden Gemeinschaft zu sein, Glied am Leib Christi. Damit bietet die Figur der *Missio Dei* die Chance, weltmissionarische Bezüge und gemeindemissionarische Aufgaben theologisch mit dem einen Bild der Kirche zusammen zu denken.

So wird bewusster, dass die ganz normalen Gemeindevollzüge, das kirchliche Leben, der Gottesdienst, der Besuch am Krankenbett, das seelsorgerliche Gespräch eine missionarische Dimension aufweisen. Die Frage ist nicht mehr, was die Kirche tun muss, um zu missionieren, sondern wie sie ihr Leben missionarisch begreift. Und das wäre für mich die erste Konsequenz aus der *Missio Dei* für unser Gespräch: dass die Kirche jemand ins Krankenhaus, ins Gefängnis sendet, ist Seelsorge — und missionarisch. Frei nach Mt 25 ist der Besuch der Kranken, der Gefangenen Mission — und in dieser biblischen Gerichtsvision wird ja interessanterweise kein Wort darüber verloren, weder ob die Besuchenden noch ob die Besuchten Christen oder Gemeindeglieder waren oder durch den Besuch wurden. Entscheidend ist, dass jemand in die Sendung Gottes hinein trat, weil er oder sie heilend und versöhnend handelte.

Die missionarische Aktivität ist, diese Orte und Gruppen zu identifizieren: wer sind die Mühseligen, die Beladenen, die Armen etc. in unserem Kontext? Die Orte, zu denen dann Menschen hingehen, und die Kommu-

⁵ Müller-Krüger, Th., (Hg.), In sechs Kontinenten. Dokumente der Weltmissionskonferenz von Mexico-City 1963, Stuttgart: Evang. Missionsverlag, 1964. Sechs Kontinente, weil Nord- und Südamerika als zwei gezählt wurden.

nikation, die dort stattfindet, haben ihre eigene Gesetzlichkeiten und werden in seelsorgerliche Kompetenz übersetzt. Welche das sein können, das haben Sie gestern in den Berichten aus den unterschiedlichen Bereichen Ihrer Arbeit deutlich gemacht.

Ich glaube, dass Sie mir folgen, vielleicht sogar zustimmen können, dass in diesem Verständnis Mission seelsorgerlich und Seelsorge missionarisch ist. Oder, um es anders auszudrücken, dass Seelsorge missionarische Dimensionen hat und Mission seelsorgerliche Dimensionen. Evident scheint mir allerdings, dass besonders unter den Bedingungen unserer hochkomplexen Gesellschaft seelsorgerliche oder missionarische Aktivitäten je eigene Formen und Kriterien der Angemessenheit entwickeln müssen. Gemeinsam ist allerdings beiden, dass es ihnen nicht um die Gewinnung von Menschen zu tun sein sollte. Seelsorge bietet sich an, sie geht aktiv mit Angeboten auf Menschen zu, aber sie tut dies um des Evangeliums und um der Menschen willen. Den gleichen Satz kann ich auch zu Mission sagen. In diesem Sinne sind Mission und Seelsorge weder zweckfrei noch absichtslos, doch beide Angebote enthalten und müssen in ihren Formen auch umsetzen, dass Gott Freiheit bringt. „Der Herr ist der Geist, wo aber der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit“ (2 Kor . 3,17) Und es ist dieser Geist Gott, der die Freiheit bringt, nicht die Mission oder die Seelsorge, und das heißt, dass es nicht in unserer Hand liegt, ob ein Mensch oder eine Gruppe am Ende eines Prozesses die Entscheidung treffen, über die konkrete Kommunikation an diesem Ort und dieser Zeit mit Kirche, letztlich mit uns, zu tun haben wollen.

Das auszuhalten, so wurde gestern diskutiert, ist nicht immer einfach. Ich bin überzeugt, das vieles, was Mission solch einen schlechten Ruf einbringt, mit dem Übersprung zu tun hat, wenn das nicht ausgehalten wird: Dazu gehören Konzepte von Mission, die das aktiv doch noch ändern wollen. Hierher gehören aber auch Projektionen, dass es eben (nur) die Mission war, die das versuchte. Und da wir genau das nicht wollen, sind wir

ganz bestimmt nicht missionarisch.... Doch die Frage bleibt: was macht es mit uns, dass Menschen nach einer guten Erfahrung mit uns, trotzdem nicht zur Kirche gehören wollen?

Das Konzept der Missio Dei ist in der ökumenischen Bewegung auch heute noch lebendig. Es findet sich an prominenter Stelle in dem wichtigen Dokument des LWB „Mission im Kontext“⁶ von 2005 und auch in den Texten um die EKD-Synode 1999 in Leipzig zu Mission. Sie geht zurück auf theologische Entwürfe im Umfeld der Weltmissionskonferenz 1952 in Willingen.⁷ Dass dies ursprünglich eher als Kompromiss gedachte Theologumenon so bedeutend geworden ist, liegt sicherlich nicht zuletzt daran, dass die Welt nach dem Weltkrieg und den folgenden Kriegen in Asien und Afrika neue historische und kirchliche Konstellationen hervorbrachte und diese gemeinsam mit der Geburt der kommunistischen Staaten die herkömmliche Aufteilung in Heimat und Feld unterliefen. Als ein weiterer Aspekt des Schlüsselbegriffs sei hier erwähnt, dass dieser Missionsbegriff angetan war, den als Skandal empfundenen Zusammenhang zwischen der Zerteilung der Kirche und den daraus erwachsenen vielfältigen Mission ökumenisch zu transzendieren.⁸

⁶ Mission im Kontext. Verwandlung, Bevollmächtigung, Versöhnung. Ein Betrag des LWB zu Verständnis und Praxis der Mission, Genf: LWB, 2005, 9. (www.lutheranworld.org/LWF_Documents/DMD_Mission-low-D.pdf, 4.4.08)

⁷ Vgl. dazu das Studienheft: Missio Dei heute. Zur Aktualität eines missionstheologischen Schlüsselbegriffs (Weltmission heute, 52. Studienheft), Hamburg: EMW, 2003, mit Texten anlässlich des 50ten Jubiläums der Willinger Konferenz.

⁸ Darauf, dass die Missio Dei insbesondere bei Walter Freytag, dem Gründer der Missionsakademie eschatologisch gefasst wurde, kann ich hier leider nicht eingehen. Vgl. z.B. ders., Mission im Blick auf das Ende, in: ders., Reden und Aufsätze, Bd. 2., hg. v. J.Hermelink und H.J.Margull, München: Kaiser Verlag, 1961, 186-198. 9

Mission und Auftrag

Der Bezug auf die Aussendungstraditionen der Evangelien und auf die Verheißungen Gottes für seine Welt erhellt, wofür Gott in die Welt kam. Seine Sendung beleuchtet das Geschehen in der Welt in einem spezifischen Licht und setzt das menschliche und damit das kirchliche Handeln in eine bestimmte Perspektive. Mir ist dieser Gedanke wichtig, weil Gott durch seine Mission über unserer Welt einen Verheißungshorizont aufspannt. Der bedarf allerdings der Auslegung und Übersetzung, denn er ist zwar im christlichen Kontext verständlich, wenn auch nicht unumstritten, wie die heftigen, teilweise gewalttätigen Debatten darüber belegen, aber ohne den Bezug auf Christus, auf die Bibel, auf die Kirche werden die Verheißungen nicht sinnhaft.

Heilende Gemeinschaften in der Zerrissenheit der Welt werden

Die Kommission für Mission und Weltevangalisation (CWME) des ÖRK hat für die Weltmissionskonferenz Athen 2005 mehrere Vorbereitungspapiere verfasst, unter denen ich mich auf zwei ganz besonders beziehe: in Nr. 10 „Mission als Dienst der Versöhnung“ und Nr. 11. „Der Heilungsauftrag der Kirche“ wird das oben skizzierte Missionsverständnis in ökumenischer Perspektive dargestellt⁹. Die folgenden Passagen aus dem Dokument Nr. 10 möchte ich mit ihnen durchgehen.

„Nr. 8 „Seit dem Pfingstereignis hat der Heilige Geist die Kirche inspiriert, Jesus Christus als Herrn und Heiland zu verkündigen, und wir folgen auch heute noch gehorsam dem Befehl, das Evangelium in aller Welt zu

predigen. Der Heilige Geist hat den Sohn Gottes gesalbt, „zu verkündigen, das Evangelium den Armen, ... zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen“ (Lukas 4,18). Wir versuchen, seine befreiende und heilende Mission fortzuführen. Das schließt ein, dass wir Menschen, die in der Sünde gefangen sind, mutig die befreiende Botschaft des Evangeliums verkünden, Kranken und Leidenden Heilung bringen und an der Seite der Unterdrückten und Ausgegrenzten für Gerechtigkeit kämpfen. Im Bewusstsein, dass der Geist Gottes von allem Anfang an in der Schöpfung gegenwärtig war und uns in unserer Mission und Evangelisation vorausgeht, haben wir auch das schöpferische Wirken des Geistes in den unterschiedlichsten Kulturen bekräftigt und haben den Dialog mit Angehörigen anderer Religionen aufgenommen. Konfrontiert mit der oben beschriebenen Lage in der Welt entdecken wir heute neu das versöhnende und heilende Amt des Heiligen Geistes.

35. Versöhnung ist und resultiert aus einem Prozess, der zu Frieden in Gerechtigkeit führt. Die Vision von Versöhnung beinhaltet die Herstellung von Gemeinschaft und Gemeinschaft bedeutet, dass Zerbrochenheit und Sektierertum überwunden sind, dass Menschen zusammenleben und sich gegenseitig mit Achtung und Toleranz begegnen. Versöhnung führt dazu, dass die Menschen in einer angstfreien Atmosphäre miteinander kommunizieren können. Sie impliziert Toleranz, Integration und Rücksichtnahme. Versöhnte Gemeinschaft bedeutet, dass Differenzen im Dialog und ohne Anwendung von Gewalt beigelegt werden.

70. Die Mission der Versöhnung und Heilung bedarf einer entsprechenden Spiritualität: einer Spiritualität, die heilt, verwandelt, befreit und Beziehungen aufbaut, die auf gegenseitiger Achtung beruhen. Eine wahre Spiritualität der Versöhnung und Heilung spiegelt die Interaktion von Glaube und Praxis wider, die christliches Zeugnis (*martyria*)

9

<http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/weltmission-und-evangelisation/konferenz-fuer-weltmission-athen-2005/vorbereitungspapier-nr-10-mission-als-dienst-der-versoehnung.html> und [./vorbereitungspapier-nr-11-der-heilungsauftrag-der-kirche.html](http://www.oikoumene.org/de/dokumentation/documents/oerk-kommissionen/weltmission-und-evangelisation/konferenz-fuer-weltmission-athen-2005/vorbereitungspapier-nr-11-der-heilungsauftrag-der-kirche.html) (!) (4.4.08).

ausmacht. Christliches Zeugnis setzt eine Spiritualität der Selbstprüfung und des Sündenbekenntnisses (*metanoia*) voraus, die zur Verkündigung (*kerygma*) des Evangeliums der Versöhnung, zum Dienst (*diakonia*) der Liebe, zum Gottesdienst (*leiturgia*) in Wahrheit und zur Lehre der Gerechtigkeit führt. Die Ausübung dieser geistlichen Gaben schafft versöhnte Gemeinschaften (*koinonia*).

74. Über spirituelle Ressourcen, die Versöhnung und Heilung bringen, verfügen nicht nur die Traditionen des christlichen Glaubens. Dies stellt uns vor die Herausforderung, die interreligiösen Dimensionen der Mission ernst zu nehmen, denn Versöhnung und Heilung im ganzheitlichen Sinne können nicht ohne interreligiöse und interkulturelle Versöhnung erreicht werden. Eine Möglichkeit, wie dies geschehen kann, besteht darin, die spirituellen Ressourcen anderer Religionen und Kulturen zu würdigen und daraus zu lernen. Andere Traditionen und Erfahrungen der Heilung und Versöhnung, einschließlich derer von indigenen Gemeinschaften, sind wertvoll und kostbar.

82. Dieser seelsorgerliche heilende Dienst muss in ein Gemeindeleben eingebettet sein, das den Menschen ein Zuhause und einen Raum der Geborgenheit bietet, in dem sie offen über ihre Freuden und Leiden sprechen können, in dem diejenigen, die sich verletzt fühlen, genügend Sicherheit finden, um über Belastendes zu reden, in dem Angst und Verurteilung durch Liebe überwunden werden. Solche Gemeinden, die durch die Feier der Eucharistie gestärkt werden, werden *per se* zu missionarischen Gemeinden, weil sie das Evangelium, das sie predigen, auch selbst leben und erfahren. Dass solchen Gemeinden in der Gesellschaft eine wichtige Rolle zukommt und dass sie auch diejenigen willkommen heißen müssen, die ihnen nicht fest angehören, hat Paulus in Röm 12 mit eindringlichen Worten beschrieben. Dieses Kapitel erinnert uns auch daran, dass der versöhnende und heilende Dienst Verfolgung nach sich ziehen kann. Seit Christus sind viele Missionare/innen und missionarische Gemeinden Opfer von Gewalt und Diskriminie-

rung geworden. Aber selbst in solchen Fällen stellt das Gebot der Liebe das überragende Merkmal des christlichen Zeugnisses von Gottes Versöhnung dar.“

Damit wäre ich innerhalb des Dokumentes noch einmal der Gedankengang abgesprochen, wobei vielleicht noch deutlicher geworden ist, wie eng Mission und Seelsorge theologisch zusammen gehören.

Die Auszüge aus dem Dokumentes schärfen aber auch noch einmal, in wiefern diese Mission Gottes inhaltlich bestimmt ist. In der Argumentation des Dokumentes wird nämlich der Verheißungshorizont auch als Verpflichtungshorizont gedeutet. Das Versprechen einer Zukunft, die Verheißungen von Heil und Versöhnung werden zu Anklagen in Situationen, die Zukunft abschneiden, heillose Zustände hervorbringen und zu Unzufrieden anstiften. Das fordert christliche Gemeinschaften und Individuen heraus, nach Wegen zu suchen, dies zu ändern und eben zu heilenden und versöhnenden Gemeinschaften zu werden. Die Rede von der Sünde hält dabei fest, dass es Mächte, dass es Gruppen, dass es Individuen gibt, die verantwortlich für die Situationen sind, die unheilvoll sind. Mission stellt auch die Machtfrage und führt in den Konflikt.

Das Dokument beschreibt mit der Perspektive, heilende und versöhnende Gemeinschaft werden, letztlich aber nicht nur eine „therapeutische“ Aufgabe: zu heilen was verletzt wurde, zu versöhnen, wo Streit, Kampf und Gewalt tobten. Der Auftrag an die Kirchen ist, heilsame und versöhnte Gemeinschaften zu werden, die so dazu beitragen, unheilvolle Situation und Streit gar nicht erst entstehen zu lassen. Die Mission stellt von daher an die Seelsorge die Frage, welchen Beitrag sie jenseits ihres individuellen Einsatzes und ihres nachgehenden Handelns in diesen Situationen leisten könnte.

An dieser Stelle würde ich die Wahrheitsfrage ansetzen. Sie leuchtet zunächst als Gottes Wahrheit über uns auf, als Anfrage über unser Leben und unsere Welt, und ebenso als Zusage, wie wahrhaftig er in seiner Treue

und Verheißung ist. (Gestern sagte jemand, dass die Wahrheit uns findet.) Sie tritt weiterhin in der Gestalt auf, dass die Teilhabe an Gottes Mission der Kirche und ihrer Umgebung die Wahrheitsfrage stellt. Mission in diesem Sinn ist absichtslos, aber ihre Konkrektion ist inhaltlich bestimmt und fordert eine Position heraus. Das kann durchaus pluralistisch gedacht werden, wobei die Einziehung verschiedener Ebenen von Bedeutung unterschiedliche Verpflichtung mit sich bringen. Kirche muss in diesem Sinne auch als streitende Auslegungsgemeinschaft verstanden werden, in der es immer wieder zu Konflikten darüber kommt, was denn nun eine solche Wahrheit ist und, wie sie zu verstehen ist und wie sie umzusetzen ist.

Was folgt?

Die Kirche hat Teil an der Sendung Gottes in die Welt. Von daher ergeben sich ihre missionarischen und ihre seelsorgerliche Aufgaben. Diese erfahren in der Partikularität der Selbsterschließung Gottes in der Situation ihre Konkrektion. Diese zu deuten und als prophetisches Wort zunächst sich selbst sagen zu lassen und damit auch anderen zu sagen, darin liegt die missionarische Aufgabe der Kirche.

Das Nachdenken über Gottes Mission lässt Kommunikationssituationen entdecken, setzt Schlüsselthemen frei, erhellt Aufgaben in ihren kontextuellen Konkrektionen. Missionarisch zu sein, bedeutet dann, das Evangelium im je eignen Kontext so zu leben, so weiter zu sagen, dass dieser für die sinngebende Gegenwart und Heilshandeln Gottes durchsichtig wird.

„Mission umfasst Verkündigung, Dienst und Eintreten für Gerechtigkeit. Mission als Verkündigung ist das Bemühen jedes Christen und jeder Christin, das Evangelium in seinem/ihrer eigenen Kontext so weiter zu sagen, dass Gottes Heilshandeln und sinnge-

bende Gegenwart in der Welt erkennbar wird.“¹⁰

Die Missionserklärung des LWB, aus der dieses Zitat stammt, definiert Mission näherhin anhand der Begriffe Transformation = Verwandlung, Empowerment = Bevollmächtigung, Reconciliation = Versöhnung.

Mission kann das prophetische Wort sein, das kann die seelsorgerliche Zuwendung sein, das kann das zeichenhafte verändernde Handeln sein. Diese letzte Einsicht in die Zeichenhaftigkeit des Handelns ist noch einmal die Mahnung, nicht in Größenwahn zu verfallen und ist auch eine selbstkritische Einsicht, wie großwahnstinnig der Gedanke des 19. Jahrhunderts war, zu glauben, die Menschheit könne religiös besiegt werden. Diesem Triumphalismus verschließt sich der Gedanke der *Missio Dei*.

Die missionarische Dimension erinnert über die kontextuelle Konkrektion daran, dass Gott sich in die ganze Welt gesandt hat, und dass Kirche Gemeinschaften an Orten und zu bestimmten Zeiten bildet, die sich gegenseitig verpflichtet sind, ihre Gemeinschaft verbindlich zu gestalten.

Aus dieser Rückbindung, sowohl theologisch in der Ekklesiologie wie auch durch konkrete Beziehungen und Partnerschaft, gewinnt Kirche einen freieren Blick dafür, dass die Welt längst nicht mehr räumlich, und was die Situationen der Menschen darin angeht, so klar gegliedert ist in Hier und Dort. Die Armen leben längst nicht mehr alle im Süden, der so genannte „Süden“ ist längst nicht mehr der „Süden“ unseres „Nordens“, denn wen wir meinen, wenn wir metaphorisch vom „Süden“ sprechen, lebt auch gleich hier um die Ecke. Die Kirche ist damit missionarisch und seelsorgerlich vor die Frage gestellt, ob sie vom Evangelium her die Kraft findet, dieser konfliktreiche Vielfalt eine ver-

¹⁰ Mission im Kontext. Verwandlung, Bevollmächtigung, Versöhnung. Ein Betrag des LWB zu Verständnis und Praxis der Mission, Genf: LWB, 2005, 9.
(www.lutheranworld.org/LWF_Documents/DMD-Mission-low-D.pdf)

söhnende Gemeinsamkeit zu bieten oder ob sie sich als menschliche Gemeinschaften einfach entlang der Grenzen von Herkunft, Sprache, Ethnizität weiter organisiert. Heilende und versöhnende Gemeinschaften zu werden, stellt uns auch die Frage, ob Kirche die Gemeinschaft sein kann, in der es Menschen gelingt durch das Evangelium kulturelle Grenzen zu transzendieren.

Unter dem Bild der Weggemeinschaft, das Sabine Förster gestern verwendete, mit der Beschreibung von Kirchen als heilende und versöhnende Gemeinschaften wird dabei kritisch gefragt, wie Kirchen, wie Gemeinden zu solchen Gemeinschaften werden können. Eine missionarische Frage wäre daher für mich, wie Gemeinschaften in ihrem Leben, in ihrem Handeln seelsorgerlich, heilend, versöhnend werden können.

Dazu gehört, die Verheißung zu hören, dass uns das Alles geschenkt werden wird. Wir können viel dazu tun, dass es konkret wird, aber wir werden das nicht in einem Drei-Jahresplan mit 10-Schritte-Programme und durch ein Kompetenzzentrum umsetzen. Dass es auf der Grundlage einer Verheißung erfolgen kann, sollte uns daran erinnern, dass die Gegenwart des Reiches an seinen Zeichen erkannt wird. Gott ist es, der wie die Vision von Mt 25 zeigt, sehr wohl das Fragmentarische unseres Lebens und unsers Handelns sehen und in ein größeres Ganzes aufheben kann. Uns befreit das hoffentlich vom Zwang, Gott bei der Neuschöpfung Seiner Welt überholen zu wollen.

Michael Biehl
Hamburg, April 2008